

# **Probekapitel**

## **Horst Groschopp (Hrsg.): Humanistische Bestattungskultur**

Norbert Fischer

### **Von Krematisten und Sozialisten**

Zur Geschichte weltlicher Bestattungskultur

#### **Anfänge der Feuerbestattung**

Weltliche Formen der Bestattungskultur rückten erstmals gegen Ende des 18. Jahrhunderts, vor dem Hintergrund von Aufklärung und Französischer Revolution, ins gesellschaftliche Blickfeld.<sup>1</sup> Beispielsweise gab es utopische Ideen und Projekte, die auf Wiedereinführung der Leichenverbrennung bzw. Feuerbestattung zielten. Im Jahr 1778 veröffentlichte der Jenaer Philosophieprofessor Justus Christian Hennings einen Beitrag unter dem Titel *Von dem Fehlerhaften bey den Begräbnissen, sowohl überhaupt als auch besonders in Hinsicht auf die Auferstehung der Leiber*. Hennings hielt alles die Verwesung Befördernde für „Veredelung“, Gewölbebestattungen hingegen für Missbrauch. Vorschläge zur Wiedereinführung der Feuerbestattung machte 1792 auch der in Hamburg wirkende Kaufmann, Pädagoge und Sozialutopist Franz Heinrich Ziegenhagen.<sup>2</sup>

Die Feuerbestattung, die im Folgenden noch eine wichtige Rolle spielen wird, galt damals als dezidiert anti-christliche Bestattungsart. Mit der Ausbreitung des Christentums war die in der Antike ja durchaus übliche Verbrennung verdrängt und nur das Begraben des Leichnams anerkannt worden. Einäscherungen wurden künftig als „heidnisch“ verdammt und verfolgt.

Radikal muteten utopische Bestattungsprojekte aus dem revolutionären Frankreich an. Zu den spektakulärsten Beispielen gehört das aus dem Jahr 1796 stammende Projekt des Architekten Pierre Giraud, der für Paris eine zentrale „fabrikartige Bestattungsanlage“ mit einer Pyramide als Mittelpunkt eines von Arkaden umlaufenden Landschaftsparks vorsah. Mit Hilfe des chemischen Vitrifikations-Verfahrens, das seit dem 17. Jahrhundert bekannt war, sollten die Gebeine im Inneren der Pyramide in eine feste glasartige Substanz umgewandelt werden. Individuelle Grabmäler entfielen, die Pyramide war das gemeinsame monumentale Erinnerungszeichen.<sup>3</sup>

Ein weniger spektakuläres Indiz für den sich abzeichnenden Bedeutungsverlust der Kirchen waren die aufkommenden privaten Todesanzeigen. In der letzten Dekade des 18.

---

1 Die folgenden Passagen entstammen Norbert Fischer: *Vom Gottesacker zum Krematorium. Zur Sozialgeschichte der Friedhöfe in Deutschland seit dem 18. Jahrhundert*. Weimar / Köln / Wien 1996 (Online-Version: [www.sub.uni-hamburg.de/disse/37/inhalt.html](http://www.sub.uni-hamburg.de/disse/37/inhalt.html)).

2 Vgl. Wilhelm Messerer: *Zu extremen Gedanken über Bestattung und Grabmal um 1800*. In: *Probleme der Kunstwissenschaft*, Bd. I, Kunstgeschichte und Kunsttheorie im 19. Jahrhundert, Berlin 1963, S. 172-195, hier S. 173. – Franklin Kopitzsch: *Grundzüge einer Sozialgeschichte der Aufklärung in Hamburg und Altona*. 2. Aufl., Hamburg 1990, S. 702.

3 Jens Brüggemann: *Die „Republik der Toten“*. Friedhofs- und Bestattungskonzepte während der Französischen Revolution. In: Ohlsdorf. *Zeitschrift für Trauerkultur* ([www.ohlsdorf-online.de](http://www.ohlsdorf-online.de)), Nr. 105, II/2009 (Teil I) u. Nr. 107, IV/2009 (Teil II). – Dort findet sich auch weiterführende Literatur.

Jahrhunderts häuften sich private Traueranzeigen in den aufklärerischen Journalen. Je näher man der Zeit um 1800 rückt, desto zahlreicher sind diese Anzeigen, die durchaus auch emotionale Züge tragen und ein völlig neues Medium bilden.<sup>4</sup>

Jenseits dieser Visionen und spektakulären Einzelfälle gab es auch Entwicklungen, die auf eine dezidiert anti-kirchliche, also im engeren Sinn „weltliche“ Bestattungskultur zielten. Den Anfang bildeten jene freigeistigen bzw. freidenkerischen Bewegungen, die seit Mitte des 19. Jahrhunderts in Deutschland entstanden. Sie strebten eine unabhängig vom christlichen Glauben begründete, naturwissenschaftlich bestimmte Sicht auf Leben und Tod an. Bis heute zeugt etwa der Friedhof der Berliner Freireligiösen Gemeinde an der Pappelallee (Prenzlauer Berg) von dieser Bewegung – auf diesem 1848 eröffneten Begräbnisplatz wurden auch einige Persönlichkeiten der frühen Berliner Sozialdemokratie beigesetzt, u.a. Wilhelm Hasenclever.<sup>5</sup>

Später setzten sich die Freireligiösen auch ausdrücklich für die Feuerbestattung ein. Deren Einführung und der Bau von technischen Krematorien im späten 19. Jahrhundert bedeuteten letztlich den grundlegenden Schritt zur Verweltlichung der Bestattungskultur und eine der wichtigsten Zäsuren in der Geschichte des Todes in der Neuzeit. Feuerbestattung und Krematorien sind die Ausdrucksformen des technisierten Umgangs mit dem Tod. Sie entsprechen der rationalisierten Gesellschaft des bürgerlichen Industriezeitalters.<sup>6</sup>

Es waren jene in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts auftretenden infrastrukturellen Probleme in den Städten, die mit der Industrialisierung zusammenhingen, die der modernen Feuerbestattung zum Durchbruch verhelfen. Die Einäscherung wurde nun als hygienische und kostengünstige Lösung der Raumprobleme auf städtischen Friedhöfen propagiert. Letztlich war es ein in sich verwobenes Faktorenbündel aus städtischem Bevölkerungswachstum, Raumnot auf den Friedhöfen und wachsender Sensibilität für hygienische Probleme, das im späten 19. Jahrhundert den Bau der ersten Krematorien ermöglichte.

Auf allgemein begünstigte Weise wirkten der technische Fortschritt und vor allem die gesellschaftliche Säkularisierung, also der wachsende Bedeutungsverlust der Kirchen. Hinzu kam eine berufsspezifische Interessenpolitik, etwa von Hygienikern, Medizinern und Ingenieuren, die die Feuerbestattung unterstützte. Vor diesem Hintergrund entfaltete sich in Deutschland seit den 1870er Jahren eine in Vereinen organisierte Feuerbestattungsbewegung. Ihr wichtigster gesellschaftlicher Gegner waren die Kirchen, vor allem die katholische.

Trotz dieser Widerstände konnten unter Regie der Feuerbestattungsvereine die ersten deutschen Krematorien in Gotha (1878), Heidelberg (1891) und Hamburg (1882) eröffnet werden. Um 1910 gab es bereits zwanzig Krematorien in Deutschland. Dennoch blieb die Feuerbestattung vor dem Ersten Weltkrieg weitgehend Angelegenheit einer

---

4 Sylvina Zander: „Dem Publico von mir bekannt gemacht“. Über die Anfänge privater Todesanzeigen im späten 18. Jahrhundert. In: Ohlsdorf, Nr. 106, III/2009.

5 Jane Redlin: Weltliche Bestattungen in Deutschland. In: „Kein Jenseits ist, kein Aufersteh'n“, Freireligiöse in der Berliner Kulturgeschichte, Berlin 1998, S. 109-121.

6 Henning Winter: Die Architektur der Krematorien im Deutschen Reich 1878-1918. Dettelbach 2001. – Norbert Fischer: Zwischen Technik und Trauer. Berlin 2002. – Mentalitätsgeschichtlich, vgl. Stephen Prothero: Purified by Fire. A History of Cremation in America. Berkeley/Los Angeles 2001.

schmalen Schicht innerhalb des aufgeklärten Bürgertums.

Das Krematorium vereinte erstmals wichtige Etappen der Bestattung funktional in einem einzigen Gebäude: Es war Verwahrort für Leichen, Ort der Trauerfeier und Ort der Einäscherung – einige Krematorien waren mit ihren Kolumbarien (Urnennischen) auch Beisetzungsort. Das Krematorium wurde zum architektonischen Zeugnis eines pragmatischen Umgangs mit dem Tod, weil es die Bestattung durch einen möglichst reibungslosen, ineinandergreifenden Ablauf funktionalisierte und effizient gestaltete.

### **Arbeiterbewegung innoviert Bestattungsformen**

Wie die Feuerbestattung, so entglitt auch die Organisation der Bestattung den Kirchen. Die Bestattung unterlag seit dem späten 19. Jahrhundert einem Professionalisierungsprozess. Privatwirtschaftliche, teils auch kommunale Bestattungsunternehmen entwickelten sich zur entscheidenden Instanz im Umfeld der Beisetzung.

Hervorgegangen vor allem aus Schreiner- und Fuhrbetrieben, die Bestattungen zuvor als Nebengeschäft besorgt hatten, entstanden etwa ab 1870 die ersten privaten Unternehmen. Die Industrialisierung der Sargherstellung, immer zeitaufwendigere und kostenintensivere Leichentransporte und die wachsende Nachfrage nach weiteren Dienstleistungen spielten bei der Entfaltung des neuen Gewerbezweiges eine Rolle. Neben der rein logistischen Abwicklung übernahmen die Bestatter allmählich auch zeremonielle Funktionen, die zuvor von anderen gesellschaftlichen Gruppen – vor allem den Kirchen – ausgeübt worden waren.

In einigen Städten, wie Kassel, war eine privatwirtschaftliche Tätigkeit auf diesem Gebiet allerdings untersagt. Die Aufgaben wurden dort, wie schon seit längerem in München, seitens der Kommune wahrgenommen. So bildeten auch die Professionalisierung des Bestattungswesens und das Aufkommen privatwirtschaftlicher Unternehmer einen wichtigen Faktor der allgemeinen Säkularisierung im Bestattungswesen – gerade auf einem Gebiet, auf dem die Kirche traditionell dominant gewesen war.

Zugleich brachte die sich im späten 19. Jahrhundert massiv entfaltende Arbeiterbewegung die kirchliche Trauerkultur in die gesellschaftliche Defensive.<sup>7</sup> Die Sozialdemokratie nutzte beispielsweise Bestattung und Trauer, um Bismarcks Sozialistengesetz zu unterlaufen, das ihre Arbeit zwischen 1878 und 1890 massiv einschränkte. Sozialdemokratische Trauerzüge waren durch eine Vielzahl roter Bänder, Schleifen und Blumen geprägt. Viele Sozialdemokraten fühlten sich der Feuerbestattung als im Prinzip kirchenferne Bestattungsart verbunden.

Dies galt auch für August Bebel. August Bebel starb am 13. August 1913 im Alter von 73 Jahren im schweizerischen Passugg (Kanton Graubünden), wo er sich zur Kurierung eines Herzleidens aufgehalten hatte. Der Pionier der deutschen Sozialdemokratie wurde 1913 in Zürich auf eigenen testamentarischen Wunsch hin eingeäschert. Nach dem Tod

---

<sup>7</sup> Jochen-Christoph Kaiser: Arbeiterbewegung und Religionskritik. Proletarische Freidenkerverbände in Kaiserreich und Weimarer Republik. Stuttgart 1981. – Die folgenden Passagen entstammen teilweise Fischer: Vom Gottesacker.

wurde sein Leichnam in das sozialdemokratische *Volkshaus* in Zürich gebracht.<sup>8</sup> Die dann folgenden, dreifach abgestuften Trauerzeremonien – öffentliche Aufbahrung, Trauerzug zum Krematorium, Bestattungsfeier – entwickelten sich zusammen mit der Aschenbeisetzung zu einem eindrucksvollen Panorama sepulkraler Kultur zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Aus dem Züricher *Volkshaus* wurde während der dreitägigen Aufbahrung eine Stätte stimmungsvollen Totenkultes. Es war, so berichtet die Parteipresse, „... in einen herrlichen Palmen- und Lorbeerhain verwandelt worden. Inmitten eines duftenden Palmenarrangements steht auf einer Estrade der Sarg, dessen Deckel abgehoben ist. Schwertlilien – eine sinnige Aufmerksamkeit des Gärtners – bedecken die Leiche.“<sup>9</sup>

Über 50.000 Menschen erwiesen dem toten Parteiführer die letzte Ehre. Der Leichnam wurde dabei nicht nur von einer stetig wachsenden Zahl von Kränzen umrahmt, sondern auch von anderen floralen Trauergaben, wobei aber nicht die traditionelle Farbe Schwarz dominierte: „... überall riesige rote Schleifen mit goldenem Widmungsaufdruck. In glühendem Rot ist der kolossale Kranz gehalten, den der Parteivorstand ‘dem unvergessenen Kollegen und unersetzlichen Führer’ gewidmet hat, und zahllose andere Kränze leuchten in derselben Farbe. Es ist eine gewaltige Symphonie in rot.“<sup>10</sup>

August Bebel selbst verkörperte zu Lebzeiten jene technikeuphorische, säkularisierte Einstellung, die in der Zeit um 1900 immer mehr um sich griff. Schon in seinem 1883 erschienenen Werk *Die Frau und der Sozialismus* hatte er auf mehreren Seiten skizziert, welches große Vertrauen er in Wissenschaft und Technik setzt, um – unter veränderten gesellschaftlichen Bedingungen – die Arbeits- und Lebensverhältnisse breiter Kreise zu verbessern.<sup>11</sup> Auch dem Tod stand Bebel nüchtern und unsentimental gegenüber, er sah ihn als nur biologisch zu interpretierendes Ende des Lebens.<sup>12</sup>

Diese Einstellung schließt an die rationale und säkularisierte Fortschrittsidee an, wie wir sie auch bei bürgerlichen Feuerbestattungsanhängern vorfinden. Da August Bebel Fortschritt als einen wesentlichen historischen Faktor betrachtete, erscheint es folgerichtig, dass er sich mit kulturellen Innovationen wie der Feuerbestattung identifizierte. Im Unterschied aber zum größten Teil der bürgerlichen Feuerbestattungsanhänger beruhte Bebels unverbrüchlicher Glaube an Naturwissenschaft und historischen Fortschritt<sup>13</sup> auf einer explizit antikirchlichen Auffassung: „... die moderne Kultur ist eine antichristliche Kultur“, schrieb er 1884.<sup>14</sup>

8 August Bebel und seine Familie besaßen in Zürich ein Haus und auf dem Friedhof am Sihlfeld eine Familiengrabstätte.

9 Hamburger Echo, Nr. 191 vom 16.8.1913, S. 2.

10 Hamburger Fremdenblatt, Nr. 193 vom 19.8.1913, S. 2.

11 August Bebel: *Die Frau und der Sozialismus*. 36. Aufl., Stuttgart 1904, S. 355-363.

12 Victor Adler: Briefwechsel mit August Bebel und Karl Kautsky. Gesammelt und erläutert von Friedrich Adler. Hrsg. vom Parteivorstand der Sozialistischen Partei Österreichs. Wien 1954, S. 184. – Diese Einstellung ist umso bemerkenswerter, als Bebel schon früh mit mehreren Todesfällen aus dem engsten familiären Kreis konfrontiert wurde. – Vgl. August Bebel: *Aus meinem Leben*. Berlin 1961, S. 26-29 u. S. 37. – Auch in seinen letzten Lebensjahren blieb ihm die Konfrontation mit dem Tod nicht erspart, als 1910 nach 43-jähriger Ehe seine Frau Hilde und kurz darauf sein Schwiegersohn Werner Simon starben. – Vgl. Ernst Schraepfer: *August Bebel. Sozialdemokrat im Kaiserreich*. Göttingen u.a. 1966, S. 92-93.

13 Zu Bebels Fortschrittsglauben vgl. August Bebel: *Die Sozialdemokratie im Deutschen Reichstage II*. Berlin 1909 (hier zit. nach Helmut Hirsch: *August Bebel. Sein Leben in Dokumenten. Reden und Schriften*. Köln/Berlin 1968, S. 317).

14 August Bebel: *Die Mohamedanisch-Arabische Kulturperiode*. Stuttgart 1884, S. 144.

So erhielten weltliche Bestattungsfeiern vor allem durch die Arbeiterbewegung immer breitere Unterstützung. Da die christlichen Kirchen die Feuerbestattung weitgehend ablehnten, waren viele Trauerfeiern in den Krematorien weltlich. Aber auch freidenkerische Bewegungen taten das Ihre. Gerade die ideelle und organisatorische Verbindung von Feuerbestattung, Freidenkertum und Arbeiterbewegung verschaffte den Krematorien – und damit weltlichen Trauerfeiern – nach dem Ersten Weltkrieg erheblichen weiteren Zulauf aus den unteren Sozialschichten. Bestattungen waren für die breite Masse in den wirtschaftlichen Krisenzeiten der Weimarer Republik ein erheblicher Kostenfaktor. Hier boten die im Umfeld von Freidenkertum und Arbeiterbewegung gegründeten Feuerbestattungskassen Abhilfe.

### **Volks-Feuerbestattung**

Die Anfänge der Volks-Feuerbestattung datieren bereits aus der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg.<sup>15</sup> Am 10. Februar 1904 war aus der Berliner Freireligiösen Gemeinde heraus der *Sparverein für Freidenker zur Ausführung der Feuerbestattung* gegründet. Seine zunächst wenigen Mitglieder (1910: 39; 1914: 770) betrachteten die Einäscherung als eine betont atheistisch-egalitäre Bestattungsform. Schon zuvor hatten sich die Berliner Freireligiösen für die Feuerbestattung eingesetzt.

Auf dem Friedhof Pappelallee hatte 1889 die erste Urnenbeisetzung stattgefunden. Kurze Zeit später starteten die Freireligiösen eine Initiative zur Errichtung einer Feuerbestattungsanlage in Berlin – allerdings erfolglos. 1891 sammelten sie rund 15.000 Unterschriften für die Einführung der Feuerbestattung in Berlin – wieder stand die von der Landeskirche beeinflusste harte Haltung des preußischen Staates entgegen. In Preußen sollte letztlich erst 1911 die Feuerbestattung gesetzlich zugelassen werden, also über dreißig Jahre nach ihren Anfängen. Das erste Berliner Krematorium wurde 1912 im Wedding gebaut, vorher mussten die Feuerbestattung Anhänger auswärtige Krematorien nutzen.

Der genannte *Verein der Freidenker für Feuerbestattung* entwickelte sich nach dem Ersten Weltkrieg zu einer jener Organisationen, die auf eine Popularisierung der Feuerbestattung in den Arbeiterschichten zielten. Gerade die in Preußen nun günstigeren Rahmenbedingungen förderten dies.

Dies galt erst recht für die aus gewerkschaftlichen Kreisen heraus 1913 gegründete *Volks-Feuerbestattung V.V.a.G.*<sup>16</sup> Mitte der 1920er Jahre zählte sie mehrere hunderttausend Mitglieder. In einer Festschrift hieß es über die sozialen Intentionen und konkreten Ziele: „Der soziale Charakter des Vereins war in seiner Geburtsstunde vorgezeichnet: sein Zweck und seine Aufgabe sollte darin bestehen, für die minderbemittelten Bevölkerungsschichten die dereinst anfallenden Kosten ‘für die Durchführung ihrer Feuerbestattung schon bei Lebzeiten gegen Zahlung äußerst geringer Beiträge sicherzustellen’. Mit Hilfe der zu schaffenden Vereinseinrichtungen wollte man allen Mitgliedern eine

---

15 Über den Zusammenhang von Freireligiösen und Feuerbestattung siehe Manfred Isemeyer: Freireligiöse und Feuerbestattung. In: „Kein Jenseits ist“, S. 72–90. – Die folgenden Passagen entstammen zum Teil Fischer: Zwischen Technik. – Literaturnachweise vgl. dort.

16 Ursprünglich hieß er „Volks-Feuerbestattungsverein Groß-Berlin V.V.a.G.“ (V.V.a.G = „Vereinsverein auf Gegenseitigkeit“).

würdige und pietätvolle Einäscherung gewährleisten.“

Gegen monatliche Beiträge von zunächst 20 bis 65 Pfennige gewährte der Verein nach mindestens einjähriger Mitgliedschaft eine kostenlose Feuerbestattung. Der Gedanke der genossenschaftlichen Selbsthilfe stand im Vordergrund. Hier war also eine völlig neue Organisation entstanden, die sich weltlichen Formen der Bestattungskultur widmete. Sie trat nun zu den traditionellen Institutionen der Totenfürsorge – wie Kirchen, Bruderschaften, Nachbarschaften und Zünfte.

Angesichts der sozialen und wirtschaftlichen Not der Nachkriegsjahre stieg die Mitgliederzahl der Volks-Feuerbestattung nach 1918 rasch an: 1920 auf 49.543, 1921 auf 89.895 und 1922 auf 153.628 Mitglieder. Ab 1921 wurden die Bestattungen in Eigenregie im Sinne eines gemeinwirtschaftlichen Unternehmens durchgeführt. Ein eigener Fuhrpark wurde aufgebaut und mit Sägewerk und Schreinerei die Voraussetzungen für die Sargproduktion geschaffen.

Ein weiterer entscheidender Schritt in Richtung Expansion wurde 1922 vollzogen, als man die Beschränkung auf Groß-Berlin aufgab und sich in *Volks-Feuerbestattungs-Verein V.V.a.G.* umbenannte. Nun entstanden eigene Geschäftsstellen in allen deutschen Großstädten und anderen Krematoriumsorten. Dies zahlte sich rasch aus: Ende 1925 hatte der Verein rund 600.000 Mitglieder.

Bereits drei Jahre zuvor hatte man in Berlin begonnen, eigene Urnenbereiche auf Friedhöfen anzulegen. Weitere neue Angebote bestanden in der Übernahme der Kosten für gesangsmäßige bzw. musikalische Untermalung der Trauerfeier sowie die Mitwirkung eines Geistlichen oder weltlichen Trauerredners (Sprechers). Überhaupt übernahm die Volks-Feuerbestattung stellenweise die vollständige Abwicklung der Bestattungen: Sargbeschaffung, Totenkleidung, Überführung und Trauerfeier mit Dekoration und musikalischer Untermalung, Grabstelle und Aschenbeisetzung.

Die Volks-Feuerbestattung betrieb teils Sargtischlereien und Fuhrbetriebe. Auch der freidenkerische Feuerbestattungsverein schuf sich eine Organisation, die fast alle Abläufe der Bestattung erledigte (einschließlich Leichenwagen und Sargproduktion). Wie die Arbeiterbewegung, so wurden die Volks-Feuerbestattung und der Freidenker-Verein vom nationalsozialistischen Regime nach 1933 unterdrückt.

## **Sozialistenfriedhof**

Kehren wir noch einmal ins späte 19. Jahrhundert zurück. Nicht zufällig wird der Friedhof Berlin-Friedrichsfelde als „Sozialistenfriedhof“ bezeichnet. Eingeweiht wurde er am 21. Mai 1881 als Städtischer Gemeindefriedhof für Berlin. Die Stadt Berlin hatte das 25 Hektar große, damals noch außerhalb der Stadtgrenze liegende Areal erworben, da die innerstädtischen kirchlichen Friedhöfe an die Grenzen ihrer Aufnahmefähigkeit stießen. Bei der Anlage orientierte man sich an dem 1877 eröffneten und als Landschaftspark gestalteten Ohlsdorfer Friedhof in Hamburg.

Seit der Beisetzung von Wilhelm Liebknecht (1826-1900) entwickelte sich Friedrichsfelde zum bevorzugten Begräbnisort führender Vertreter der Arbeiterbewegung. Damit bildete er gesellschaftlich und politisch einen Gegenpol zu den altherwürdigen kirchli-

chen Friedhöfen in Berlin mit ihren teilweise monströsen Grabstätten des Bürgertums. Friedrichsfelde wurde zugleich zum Schauplatz vieler nicht-kirchlicher Trauerfeiern.<sup>17</sup>

Als im August des Jahres 1900 Wilhelm Liebknecht dort beigesetzt wurde, gab es einen von Zehntausenden von Menschen umrahmten fünfstündigen Trauerzug. August Bebel, Paul Singer, Viktor Adler und andere Sozialdemokraten sprachen in der Leichenhalle des Friedhofs. Später wurden auch Singer selbst, Hugo Haase, Emma Ihrer, Ignaz Auer, Carl Legien und andere hier beigesetzt. Mit der Bestattung von Karl Liebknecht (1871-1919) und Rosa Luxemburg (1871-1919) sowie weiterer Opfer der politischen Auseinandersetzungen vom Januar 1919 entstand im hinteren Teil des Friedhofs eine Gedenkstätte der KPD und ihrer Anhänger.

Der Entschluss, für Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg sowie die anderen Opfer der Januarkämpfe von 1919 auf dem Friedhof in Friedrichsfelde ein Denkmal zu errichten, war in der KPD 1923/24 herangereift. Zunächst war ein traditionelles Denkmal vorgesehen. Der der KPD angehörende Historiker und Kunstsammler Eduard Fuchs (1870-1940) sorgte jedoch dafür, dass der damals noch recht unbekannte Architekt Ludwig Mies van der Rohe (1886-1969) seinen unkonventionellen Entwurf umsetzen konnte. Das durch Spenden finanzierte Denkmal wurde im Sommer 1926 feierlich enthüllt.<sup>18</sup> Mies van der Rohe hatte einen rechteckigen Block von ca. 12 m Länge, 4 m Breite und 6 m Höhe entworfen. Als plastische Elemente befanden sich auf der rechten Vorderseite ein Sowjetstern mit Hammer und Sichel.

Im Januar 1935 zerstörten die Nationalsozialisten das Revolutionsdenkmal zusammen mit den meisten umliegenden Grabsteinen. Die Gräber an dem bis auf das Fundament geschleiften Denkmal wurden 1941 eingeebnet und der Bereich zur Neubelegung freigegeben. Dadurch sollten die letzten Hinweise auf diese Gedenkstätte verschwinden.

Nach dem Zweiten Weltkrieg und der Gründung der DDR fanden wieder die traditionellen Kundgebungen an provisorischen Mahnmalen am Ort des einstigen Revolutionsdenkmals statt. Nachdem die neu geschaffene Gedenkstätte der Sozialisten eingeweiht war, geriet der frühere Standort jedoch in Vergessenheit. Diese 1951 eingeweihte Gedenkstätte der Sozialisten entstand unter großem Einfluss des damaligen Präsidenten der DDR Wilhelm Pieck.

1983 wurde nach einem Entwurf des Architekten Günter Stahn am Standort des Revolutionsdenkmals von 1926 ein Erinnerungsmal errichtet. Eine Bronzeplatte gibt als Relief das ursprüngliche Monument wieder. Heute umfasst der Friedhof Friedrichsfelde 32 Hektar. Sein Wegesystem, die *Gedenkstätte der Sozialisten* und viele Einzelgräber stehen unter Denkmalschutz. Als letzte Ruhestätte bedeutender Persönlichkeiten und Repräsentanten des Sozialismus verkörpert er einen klassischen Erinnerungsort weltlicher Bestattungskultur des 20. Jahrhunderts.<sup>19</sup>

Ein weiterer, jedoch neuer Ort weltlicher Bestattungskultur ist die verbandseigene Urnengrabstätte des *Humanistischen Verbandes Berlin* auf dem Waldfriedhof Zehlendorf.

---

17 Vgl. Joachim Hoffmann: Ein Jahrhundert deutscher Sozialistenfriedhof. In: Beiträge zur Geschichte der Arbeiterbewegung, Bd. 43, Berlin 2001, H. 3, S. 5-38.

18 Hoffmann: Ein Jahrhundert.

19 Zur Bestattungskultur in der DDR vgl. Jane Redlin: Säkulare Totenrituale. Totenehrung, Staatsbegräbnis und private Bestattung in der DDR. Münster 2009.

Das Areal, eine Wiese mit Birken, Kiefern und Sträuchern, umfasst etwa 6.000 m<sup>2</sup> und bietet Platz für 2.000 Urnen. Die Beisetzung der Urne erfolgt ohne individuelle Grabstellenkennzeichnung. Die Ruhezeit beträgt zwanzig Jahre. An einer Gedenkstele mit Rundbank gibt es nicht nur die Möglichkeit zu verweilen, sondern auch Zeichen der Anteilnahme, wie Blumen, abzulegen.

## Resümee

Sowohl der Trend zur nichtkirchlichen Bestattung als auch zur Urnenbestattung ist nach dem Zweiten Weltkrieg ungebrochen geblieben. Im Staatssozialismus der DDR wurde beides offiziell gefördert. In Ost-Berlin z. B. betrug 1976 die Zahl der nichtkirchlichen Bestattungen 77,5%. Im Mittelpunkt dieser weltlichen Trauerfeiern stand – wie auch allgemein bei nichtkirchlichen Bestattungen – der Trauerredner mit seiner Rede, die in der DDR „... eine Würdigung des Verstorbenen und seine Kennzeichnung als Mitglied der sozialistischen Gesellschaft einschloß“.<sup>20</sup> Dabei profilierten sich einzelne Redner, so dass sie nach dem Zusammenbruch der DDR als weltliche Trauerredner selbstständig tätig werden konnten.

War es in der DDR der staatlich verordnete Sozialismus, der die kirchlichen Zeremonien zurückdrängte, so sorgte in der Bundesrepublik der allgemeine Trend zur Entchristlichung für einen Aufschwung nichtkirchlicher Trauerfeiern. Auch wurden bereits in der Nachkriegszeit neue außerkirchliche Gruppen gebildet, die im Rahmen freidenkerischer oder freireligiöser Überzeugungen Bestattungen für nicht kirchlich gebundene Menschen durchführten. Im späten 20. Jahrhundert lösten sich weltliche Trauerfeiern teils von den weltanschaulichen Traditionen und wurden zu einer allgemein akzeptierten Form des letzten Abschieds.<sup>21</sup>

Dies verhalf nichtkirchlichen Trauerrednern zu einem enormen Aufschwung, was sich auch in neuen Verbandsgründungen niederschlug. Abgesehen von lokalen Organisationen sind beispielsweise zu nennen der 1990 gegründete *Fachverband für weltliche Bestattungs- und Trauerkultur e.V.* sowie die 1996 gegründete *Bundesarbeitsgemeinschaft Trauerfeier e.V.*, die allgemein nichtkirchliche Trauerredner vertritt.

Der Begriff Trauerredner steht inzwischen als Sammelbegriff für andere, wie Grabredner, freier Sprecher, Redner, Grabsprecher und ähnliches. Resümierend schreibt Anja Kirsch in ihrer Studie über nichtkirchliche Trauerfeiern, dass sich diese von kirchlich-protestantischen Feiern weniger im strukturellen Ablauf als vielmehr in der inhaltlichen Gestaltung unterscheiden. Nichtkirchliche Trauerfeiern sind zudem in der Verwendung einzelner Elemente optional und damit flexibler als christliche Feiern.<sup>22</sup>

Es war eine weite Entwicklung von den ersten, noch utopischen Entwürfen einer nichtkirchlichen Bestattungskultur zur Zeit der Französischen Revolution über die Einfüh-

20 Redlin: Weltliche Bestattungen, S. 118f.

21 Vgl. Donat Pahnke McIntosh: Trauerrituale im nichtkonfessionellen Kontext in Deutschland. In: Tod und Ritual, Interkulturelle Perspektiven zwischen Tradition und Moderne, hrsg. von Birgit Heller u. Franz Winter, Wien / Berlin 2009, S. 189-209. – Gustav-Adolf Schoener: Theorie und Praxis säkularer Bestattungsfeiern im Rahmen von Bestattungsfeiern in Deutschland. In: Tod und Ritual, S. 211-227.

22 Anja Kirsch: Bestattungskultur im Wandel. Einige diskursanalytische Beobachtungen. In: Tod und Ritual, S. 175-189.



rung der modernen Feuerbestattung und ihr Zusammenwirken mit der Arbeiterbewegung. In den anfangs auch unter freidenkerischem Einfluss gegründeten Feuerbestattungskassen zeigten sich in der Weimarer Republik erstmals zahlenmäßig bedeutsame Organisationen, die eine dezidiert weltliche Bestattungskultur vertraten – weltanschaulich vor allem verankert im Sozialismus, teils auch Kommunismus sowie in den Gewerkschaften. Nach 1933 wurden sie von der NS-Diktatur zerschlagen. Trotz des zerstörerischen Wirkens der NS-Diktatur blieben wichtige Erinnerungsorte weltlicher Bestattungskultur, wie der Sozialistenfriedhof Friedrichsfelde oder der Friedhof der Freireligiösen an der Berliner Pappelallee, erhalten.

Heute ist die weltliche Bestattungskultur gesellschaftlich allgemein akzeptiert. Ihr Spektrum reicht von weltanschaulichen Traditionen bis hin zur schlichten Notwendigkeit, für die immer größere Schar von Nicht-Kirchen-Mitgliedern eine würdevolle Bestattung zu organisieren. Dabei nehmen sie nicht zuletzt neue Anregungen auf, etwa in der Gestaltung von Gemeinschaftsgrabstätten.